Abonnementspreis pränumerando pro Quartal durch die Post bezogen M. 2,50, in der Expedition abgeholt M. 2, durch Boten besorgt M. 2,10. — Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstag Vormittags.

2. Jahrgang. Gelsenkirchen-Schalke, № 54. Samstag, 6. Mai 1876.

Insertionspreis. pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Rpf. Besorgung von Briefen oder Annahme von Adressen werden mit 25 Rpf., Reclamen mit 30 Rpf. berechnet. — Inserate werden bis 3 Uhr Mittags am vorhergenhenden Tage des Erscheinens erbeten.

Der Reichsfreund.

Zugleich amtlicher Anzeiger für den Amtsbezirk Gelsenkirchen und Organ der Deutschen Vereine in Gelsenkirchen u. Ueckendorf,

verbunden mit einem illustrirten Unterhaltungs-(Sonntags-)Blatt.

Verantwortlicher Herausgeber F. Dienst. — Druck und Verlag von F. Dienst.

Filial-Expeditionen in Gelsenkirchen: **D. Bietinghoff**, Bahnhofstraße; in Schalke: **M. Salzburger**; in Braubauerschaft: **Kaiser & Weingarten.**

Für die Monate Mai und Juni

eröffnen wir ein neues Abonnement auf den Reichsfreund (amtlicher Anzeiger) zum Preise von 1 Mark. Bestellungen bitten wir **bald** gefälligst machen zu wollen.

Verlag des Reichsfreund.

Das Schreiben des Regierungspräsidenten Bitter in Düsseldorf über die Frage der Simultanschulen.

DVC. Durch die „Rhrztg." ist vor einigen Tagen der Wortlaut eines höchst beachtenswerthen Schreibens des Regierungspräsidenten Bitter in Düsseldorf über die **Simultanschulefrage** bekannt geworden. Dies Schreiben, datirt vom 10. April, war an ein hervorragendes Mitglied der Duisburger Kreissynode gerichtet, welches dem Präsidenten den Abdruck eines von ihm gehaltenen Vortrages über die konfessionelle Schule zugesandt hatte, und war von dem Empfänger auch andern Personen mitgetheilt worden, welche in der Frage des Simultanwesens gegen die Regierung Stellung genommen hatten. Das Schreiben des genannten Regierungsgräsidenten verdient unseres Erachtens eine ganz besondere Aufmerksamkeit, nicht blos, weil es die Stellung des erst kürzlich ernannten höchsten Regierungsbeamten in einem der volkreichsten und wichtigsten Bezirke der ganzen Monarchie zu der vorliegenden Frage offen darlegt, sondern auch, weil man wohl nicht mit Unrecht annehmen darf, daß der Präsident zugleich die Gesichtspunkte bezeichnet, von welchen die Staatsregierung selbst diese Frage behandelt wissen will. Gehen wir daher auf den Inhalt dieses eine der bedeutsamsten Fragen der Gegenwart besprechenden Schreibens etwas näher ein.

Von gewissen Seiten her wird die Sache so dargestellt, als stehe die Regierung im Begriff, Schritte zu thun um alle bisher konfessionellen Schulen aufzuheben und an ihrer Stelle überall, nöthigenfalls auf dem Wege der Gewalt, konfessionslose, wohl gar ganz religionslose Schulen einzuführen. Nicht blos aus den Reihen der Ultramontanen, auch aus denen der evangelisch Orthodoxen erschallt gegenwärtig vielfach der Ruf, durch die beabsichtigten Simultanschulen werde die Religion gefährdet, werde das Volk im Besitz seiner heiligsten Güter bedroht. Daß sich manche Leute durch ein derartiges Geschrei beunruhigen lassen, begreift sich. Auch der oben erwähnte Geistliche hatte die Zusendung seines Vortrages an den Regierungspräsidenten mit der Bemerkung motivirt, daß die Gemeinden seit Kurzem aufs Lebhafteste durch die Aussicht auf Errichtung von Simultanschulen beunruhigt seien.

Diesen Behauptungen gegenüber erklärt nun der Regierungspräsident Bitter ganz entschieden: es sei nirgends eine Kundgebung oder Aeußerung erfolgt, aus welcher geschlossen werden könnte, daß die Absichten des Staats prinzipiell auf eine Beseitigung der konfessionellen Schule hingingen. Auch sei ihm nicht bekannt geworden, daß es prinzipmäßig die Absicht sei, konfessionslose, wohl gar die religionslose Schule einzuführen oder gar das Simultanwesen als die Regel für die Volksschule betrachtet wissen zu wollen. Aus allen ihm bekannt gewordenen Thatsachen und Verhältnissen erkenne er vielmehr nur, daß die Königliche Staatsregierung diesen Fragen nach allen Seilen hin ihre ernsteste Aufmerksam zugewendet habe und daß an deren Regelung im Sinne des öffentlichen Wohles und mit genauer Kenntniß aller Umstände und Verhältnisse, vor Allem im Interesse des öffentlichen Friedens, gearbeitet werde. Allerdings werde von einem feindlichen Entgegentreten gegen den Gedanken der Simultanschule im Allgemeinen wohl an sich nirgends die Rede sein können. Denn unzweifelhaft gebe es Fälle, in denen deren Einführung geboten, aber auch zugleich sehr nützlich und den Gemeinden wie Familien erwünscht sein werde. Wo dies aber nicht der Fall sei, da dürfe man wohl der Einsicht und pflichtmäßigen Behandlung derartiger Fragen von Seiten der Königl. Regierung so viel Vertrauen schenken, daß sie einem noch gar nicht ausgesprochenen Prinzip zu Liebe nicht etwa Einrichtungen treffen werde, die sich für die Schule, wie für die Familie und für die öffentlichen und konfessionellen Interessen nachtheilig erweisen müßten.

Diesen Aeußerungen ist die Stellung der Regierung zur Simultanschulefrage kurz und bündig in einer Weise gekennzeichnet, die wir freudig begrüßen zu dürfen glauben. Es werden freilich noch viele Jahre darüber hingehen, bis diese für das gesammte Volksleben so hochwichtige Frage definitiv geordnet sein wird. Aber gewisse allgemeine Grundsätze, nach denen die Regelung derselben erfolgen soll, sind seitens der Regierung schon jetzt festgestellt, und über diese Grundsätze, wie sie in obigem Schreiben dargelegt sind und von der früheren, bekanntlich etwas engherzigen Stellung der Regierung auf diesem Gebiet wesentlich abweichen, können wir uns als über einen bedeutenden Fortschritt nur freuen.

Wir können es nur billigen, daß die Regierung die konfessionellen Schulen nicht grundsätzlich beseitigen und an ihrer Stelle nicht überall konfessionslose, wohl gar religionslose Schulen einführen will. Wenn eine Gemeinde ihre bisherige konfessionelle Schule beibehalten will und zugleich genügende Bürgschaft dafür zu leisten vermag, daß die stattlichen und bürgerlichen Zwecke der Schule in derselben nicht beeinträchtigt werden, **so wird Niemand ihr ihre Schule nehmen wollen.** Wir würden es ferner nicht gutheißen, wenn der Religionsunterricht, und zwar ein von Angehörigen der betreffenden Konfession zu ertheilender Unterricht, aus den Schulen gänzlich ausgeschlossen werden sollte. Bei einer Simultanschule, in dem Sinne, wie das Wort ihn an die Hand giebt, ist überhaupt von einer gänzlichen Verbannung des konfessionellen Religionsunterrichts keine Rede. Denn eine Simultanschule, d. h. eine gemeinsame Schule, ist nur eine Schule, welche zu gleicher Zeit von Kindern verschiedener Konfessionen besucht wird und in welcher sie in allen Fächern, mit Ausnahme der Religion, gemeinsam unterrichtet werden, eine Schule, in welcher eben deshalb auch evangelische Kinder in jenen Fächern von einem katholischen, katholische Kinder von einem evangelischen Lehrer unterrichtet werden, aber auch eine Schule, in welcher der gesammte Unterricht von allem konfessionellem Hader und Zank frei bleibt, in welcher die Kinder nicht in den Gefühlen konfessionellen Hasses, sondern in den Gesinnungen christlicher Liebe und Eintracht erzogen werden.

Andererseits ersehen wir mit Befriedigung aus obigem Schreiben, daß es nach der Ansicht der Staatsregierung allerdings auch Fälle giebt, in welcher die Einführung von Simultanschulen geboten ist. Man denke z. B. an solche Orte, in denen eine Konfession so wenig zahlreich vertreten ist, daß für die geringe Zahl der ihr angehörigen Kinder eine besondere Konfessionsschule nur mit unverhältnißmäßig großen Opfern unterhalten oder mit den vorhandenen Mitteln nur ein mittelmäßiger Lehrer beschafft werden könnte. Noch häufiger werden die Fälle sein, wo die Einführung von Simultanschulen sehr nützlich sein kann, z. B. da, wo die kirchlichen Gemeinden zwar an Zahl ziemlich gleich, aber so klein sind, daß jede Konfession nur eine einklassige Schule unterhalten kann, während die Gesammt-Schulgemeinde durch Vereinigung aller Kinder in einer Simultanschule mehrere Klassen errichten und dadurch bessere Resultate des Unterichts erzielen könnte.

Am meisten freuen wir uns über die Aufstellung des Grundsatzes, daß bei Einführung von Simultanschulen der Wunsch der Gemeinden und Familien berücksichtigt, die ganze Angelegenheit überhaupt im Sinne des geöffneten Wohls, vor Allem im Interesse des öffentlichen Friedens, geregelt werden soll. Wo eine Gemeinde der konfessionellen Streitigkeiten, wie sie heutzutage so oft von den Geistlichen veranlaßt werden, müde ist und die Majorität den Wunsch hegt, ihre Kinder nicht zur Verdammungssucht und zum gegenseitigen Haß, sondern zu wahrer christlicher Liebe und Eintracht erzogen zu sehen, warum sollte die Regierung es ihr wehren, eine Simultanschule einzurichten? Das öffentliche Wohl, das Interesse des Staates als des das Ganze des Volks umfassenden Organismus, verlangt es, daß gegenseitige Liebe und Achtung, das Alle, verknüpfende Band bilde, daß der öffentliche Friede nicht durch die unheilvollste aller Leidenschaften, den konfessionellen Haß, gestört werde — und zur Erreichung dieses Zieles wird die Errichtung von Simultanschulen das beste Mittel sein.

Man sollte meinen, daß die hier ausgesprochenen Grundsätze mit dem Wesen der christlichen Religion, als der Religion der Liebe und des Friedens vollkommen übereinstimmten und gerade von den Dienern dieser Religion am entschiedensten gebilligt werden müßten. Leider ist bekanntlich vielfach das Gegentheil der Fall. Mit Recht rügt es der Regierungspräsident, daß diese Angelegenheit zum Gegenstande agitatorischer Bestrebungen gemacht werde, mit Recht hätte er gewünscht, daß in einer Zeit, in welcher die kirchlichen Verhältnisse des Augenblicks an sich schon so viel Stoff zu Aufregung und Zerwürfnissen liefern, neue Zweifel, neue Erregungen und neue Streitfragen nicht in die Oeffentlichkeit getragen worden wären, welche in keinen Thatsachen oder Handlungen der Staatsregierung ihre Begründung finden.

Diejenigen Geistlichen, welche gegen das Simultanschulwesen, soweit es nothwendig, nützlich und wünschenswerth ist, agitiren, schaden dadurch nur sich selbst und den Interessen ihrer Kirche. Die Schulaufsicht ist bekanntlich durch das Gesetz endgültig geregelt. Obgleich dieselbe einzig und allein

---

Licht, Liebe, Leben.

In Nacht und Tod die Erde wär gesunken
Schon längst, zu Eis geronnen ihre Meere,
Wenn nicht der Sonne Feuer Atmosphäre
Ihr spendete des ew'gen Lichtes Funken;
Doch mit dem Licht gepaart, erzeugt sie Leben
In immer neu sich bildenden Gestalten,
Und unvertilgbar ihrer Rinde Falten
Vom Ringen nach Vollendung Zeugniß geben.
In Nacht auch ist das Menschenherz befangen,
Das nicht der Liebe Sonnenstrahl erhellet. —
Wie unfruchtbarer Baum wird es gefället
Vom Schicksal. Doch, wenn Liebe es druchglühet,
Unsterblich-Göttliches aus ihm erblühet,
Des Himmels Pforten sind ihm aufgegangen.

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman in drei Bänden von Jules Boulabert. Aus dem Französischen.

Er hatte keine heitere Jugend verlebt, denn seit er durch seltsamen Zufall der Pflege seiner Adoptivmutter entrissen wurde, war er ein Fremdling in der Welt und lebte nur der Arbeit und dem Studium. Er that sich hervor und strebte voll Ehrgeiz weiter, doch sein Herz blieb gänzlich unberücksichtigt.

Er hatte, was er brauchte; er kannte die Sorgen und Kämpfe des Lebens nicht, und hätte sich wohl mit der Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten begnügen mögen. Aber noch lastete das Bewußtsein auf ihm, daß er der Sohn eines Mörders, eines Hingrrichteten sei, ein Aussätziger der vorurtheilsvollen Welt gegenüber, das erdrückte schon im Keime jede zartere, poetische Regung.

Es war als sollte dieser Druck von ihm weichen, als sollte Pierrebuff ihm ein wahrer Freund werden. Da öffnete sich seine Seele dem ersten Freudenstrahle. Doch allzufrüh hatte die schnelle Trennung einen Dämpfer auf diese Empfindungen gesetzt.

Josepha ahnte selbst nicht, welcher Frühling reich an Blüthen in ihm verborgen lag. Es bedurfte nur eines warmen Sonnenstrahles, ihn zu wecken, und dieser Strahl fiel aus dem Auge Eva's von Merinval.

Josepha war vollständig geblendet, als er sie zuerst vor sich sah. Es regte sich mächtig ein neues Dasein in ihm. Doch verstand er sich selbst nicht und gab seiner Empfindung keinen Namen. Er sehnte sich nach einsamem Nachdenken.

Eva hatte den Lebensretter ihres Vaters — wie dieser Josepha nannte, lange betrachtet, und äußerte ruhig und ohne Verlegenheit:

„Er gefällt mir sehr gut."

Bei Tische saßen die beiden jungen Leute sich gegenüber und am zweiten Tage fiel es Eva auf, daß der junge Mann anstatt zu essen, sie unverwandt anblickte. Er sog nur eine andere Nahrung ein. Sie erröthete und Josepha, ihre Verlegenheit bemerkend, wagte nicht mehr sie anzusehen.

Eva wußte ihm Dank für diese zarte Rücksicht.

Josepha's Augen hatten ihr verrathen, was er selbst ihr nie zu gestehen gewagt hätte.

Sie dachte am Abend in der Einsamkeit ihres Zimmers, an Josepha, und erröthete wieder. Dann schlief sie sorglos ein, wie ein Kind, ihr Abendgebet noch auf den Lippen, doch im Traume sah sie wieder Josepha's Augen, die ein süßes, unbeschreibliches Gefühl in ihr wachriefen.

Josepha bemerkte mit Schrecken, daß er während zweier Tage, die er schon im Schlosse zugebracht, noch nicht der Schwester Ursula gedacht habe.

„Wie kommt es nur, daß ich diese wichtige Angelegenheit vergessen habe?" fragte er sich erstaunt, und beschloß, gleich des andern Morgens nach Lorient zu gehen.

Am andern Morgen sah er Eva wieder, und die Reise nach Lorient war abermals vergessen.

Noch eine Umwandlung ließ sich in Josepha's Erscheinung bemerken; er der bisher die Einfachheit selbst war, und nie auf sein Aeußeres geachtet hatte, verwendete jetzt außerordentliche Sorgfalt auf seine Toilette.

Eines Abends ging Josepha im Schloßpark spazieren, und gerieth in Gedanken versenkt, in dessen entlegensten und wildesten Theil. Die Nachs war prachtvoll, zum Träumen und Sinnen geschaffen. Unter den dunklen Bäumen dahin wandelnd, fühlte Josepha plötzlich, wie eine Hand sich auf seine Schulter legte. Rasch wandte er sich um, und sah eine hohe Gestalt, einen Mann, dessen Gesicht und Gestalt er nicht erkennen konnte, denn er war trotz des Sommerabends in einen weiten Mantel gehüllt.

IX.

Seltsame Eröffnungen.

„Josepha," sprach die Erscheinung mit ernstem Tone, „fliehen Sie das Unglückshaus, das Sie nie hätten betreten sollen. Wenn Sie noch länger bleiben, ist es um Sie geschehen. Beachten Sie die Warnung, als käme sie von Ihrem Vater, fliehen Sie den Abgrund, an dem Sie wandeln. Eine Neigung zu Eva kann Ihnen nur Schmerz und Leiden bringen, Sie aber Beide in Unglück und Schmach, ja in den Tod stürzen. Der Sohn des Enthaupteten kann nie daran denken, seinen Namen der Gräfin Merinval, der Erbin von Millionen, zu geben!„

Der Mann im Mantel war verschwunden, bevor Josepha sich von seinem Erstaunen erholt hatte. Wer konnte es sein, der seine geheimsten Gedanken kannte? Die Stimme hätte Pierrebuff angehören können, aber der war mit seinem Schiffe weit an Englands Küste!

Vergeblich suchte Josepha nach einer Spur von seinem Unbekannten, und d rchstrich das Gehölz nach allen Richtungen. Endlich sank er müde auf eine Bank.

Die Worte des Unbekannten von einer Neigung zu Eva gaben ihm eine Aufklärung, vor der er erbebte.

„Also Liebe ist es, was ich empfinde?" sprach er zu sich selbst.

Bisher hatte er nur Freude gefühlt bei dem Gedanken an Eva, er sehnte sich nach dem Augenblicke, wo er sie wiedersehen würde, und grübelte nicht weiter.

Jetzt empfand er Schmerz, tiefe Verzweiflung bei diesem Gedanken. Eine tiefe Bitterkeit ließ ihn den Grausamen schmähen, der seine Seelenruhe, sein harmloses Glück zerstört.

„Ja darf nicht glühlich sein, für mich gibt es nur Entsag[illegible] er brach in Thränen aus.

im Namen und Auftrage des Staats ausgeübt wird, liegt sie doch bisher zum größten Theil noch in den Händen der Geistlichkeit. Was wird aber die Folge sein, wenn die Geistlichkeit sich den wohlberechtigten Bestrebungen, bei denen sich die Regierung von der Mehrheit der Gebildeten unseres Volks unterstützt weiß, hartnäckig zu widersetzen fortfährt, wenn sie den Absichten derselben Regierung, welche sie in ihr Schulaufsichtsamt eingesetzt hat, in Wort und Schrift entgegentritt, wenn sie die Regierung durch die gehässigsten Beschuldigungen verdächtigt und so das Ansehen der Obrigkeit in zahlreichen Volksschichten untergräbt und eine gefährliche Beunruhigung in das Volk hineinträgt? Die Folge kann nur die sein, daß der Staat sich gezwungen sieht, die Schul-Aufsicht je länger desto häufiger den Geistlichen zu entziehen und weltlichen Beamten zu übertragen, die Folge wird also die sein, daß auch die Einwirkung auf die Schule, wie sie bisher der Kirche noch gestattet ist, immer mehr beschränkt wird. Dies ist unmöglich im Interesse der Kirche. Ihr wohlverstandenes Interesse liegt vielmehr darin, durch Belehrung uud Aufklärung über das Projekt der gemeinsamen Schulen das öffentliche Wohl und den bürgerlichen Frieden fördern zu helfen. Möge denn die Geistlichkeit fortan, anstatt der Staatsregierung durch feindliche Agitationen Hindernisse in den Weg zu legen, vielmehr nach Kräften zu der Erkenntniß beitragen, daß die Besorgnisse, als werde durch die Simultanschulen die Religion gefährdet, als sollten gar unsere bisher christlichen Schulen in Zukunft in heidnische umgewandelt werden und was des Unsinns mehr ist, gänzlich unbegründete Befürchtungen sind, welche entweder auf Unkenntniß der wirklichen Absichten der Regierung beruhen, oder, wie meist der Fall, nur zur Verdächtigung und Herunterſetzung der weltlichen Obrigkeit ausgestreut werden!

Deutsches Reich.

N **Berlin,** 3. Mai. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses war trotz der neun auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände nur eine sehr kurze. Das Hauptinteresse konzentrirte sich auf die erste Nummer, den Antrag des Abgeordneten Kapp betr. die Kündigung des mit den Fürsten von Waldeck 1867 abgeschlossenen Akzessionsvertrages. Der Antragsteller sah bei Begründung seines Antrages von der finanziellen Seite der Frage ganz ab und zog nur die staatsrechtliche Seite in Betracht. Er hält den Fürsten von Waldeck für durchaus überflüssig. Dem trat der Finanzminister Camphausen entschieden entgegen. Habe auch der Vertrag nicht alle an ihn geknüpfte Erwartungen erfüllt, so sei er doch nicht nutzlos gewesen, namentlich könne sich die Staatsregierung nicht der Ansicht anschließen, daß der Fürst von Waldeck überflüßig sei. Trotzdem sei die Regierung ebenfalls von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Vertrag nicht wiederum auf 10 Jahre erneuert werden dürfe, sie habe deßhalb die Ermächtigung nachgesucht, denselben kündigen zu dürfen. Nachdem noch der Abgeordnete Miquel die Erwartung ausgesprochen hatte, daß der neu abzuschließende Vertrag dem Landtage vorgelegt werde, zog der Abgeordnete Kapp, von der ministeriellen Erklärung befriedigt, seinen Antrag zurück. Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung, welche in Berichten der Agrar-Budget-Gemeinde- und Petitionskommission bestanden, wurden sämmtlich nach den Anträgen der betreffenden Kommission erledigt und die nur 2stündige Sitzung auf morgen zur Berathung der evangelischen Kirchenvefassung vertagt.

Nachdem die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses den beiden Gesetzentwürfen wegen Ankaufs der Bahn Halle-Kassel und einer Zinsen-Garantie für die Prioritäten der Bahn-Soest-Guben angenommen hat, ist es wahrscheinlich geworden, daß auch das Abgeordnetensaus denselben seine Zustimmung ertheilen wird. Man berechnet bereits die Majorität für die Vorlagen auf beiläufig 250 gegen 100 Stimmen.

N **Berlin,** 4. Mai. Die Berathung der evangelischen Kirchenverfassung, welche heute den einzigen Gegenstand im Abgeordnetenhause bildete, schritt in rascherem Tempo, als man erwartet hatte, vor. Bis zum Artikel 13 incl. wurde die Vorlage meist nach den Anträgen der Kommisssion angenommen. Die Art. 3 und 8 wurden jedoch von der Tagesordnung abgesetzt. Art. 14 endlich bestimmt, daß Ausgaben zu landeskirchlichen Zwecken zu ihrer Giltigkeit der Zustimmung des Staatsministeriums bedürfen. Die Diskussion warf im Ganzen eine objektive. Nur zu Art. 1 hatten sich 7 Redner (5 gegen, 2 für, die Vorlage zum Wort gemeldet, welche das in der ersten Berathung Versäumte nachholen wollten und sich über ihre Stellung zum ganzen Gesetze aussprechen wollten. Den Reigen eröffnete der Hospitant des Zentrums Abg. Bruel, der seinen Widerspruch besonders damit begründet, daß er das Zustandekommen des Gesetzes für verfassungswidrig erklärte. Abg. v. Sybel trat sodann unter Zurückweisung des Vorwurfs für die Vorlage ein und der Abg. Knack, ein ehemaliger Prediger, bekämpft den Entwurf als unprotestantisch. Die unbedingte Theilnahme der Geistlichen an der Synode ist ihm der größte Anstoß. Von besonderer Wichtigkeit war noch die Erklärung von einem katholischen Mitgliede des Zentrums. Abg. Wigdhorst (Meppen) verlas nämlich eine Erklärung des Inhalts, daß das Zentrum mit Rücksicht auf den Art. 12, welcher bestimmt, daß die Staatsgesetze den Kirchengesetzen vorgehen, von seiner ursprünglichen Absicht, sich der Abstimmung zu enthalten, abgehen müsse. Der Kultusminister Dr. Falk theilte der Kommission noch mit, daß der evang. Oberkirchenrath die Einberufung der Kreissynoden beabsichtige. Nachdem noch Art. 10, welcher von den Ausgaben der Provinzialsynoden zu provinziellen Zwecken handelt, abgesetzt war, entstand über Art 12, der den Widerspruch zwischen Staats- und Kirchengesetzen regelt, eine lange Debatte. Nach Abfassung aller Anträge nahm das Haus denselben zum Theil nach der Regierungsvorlage, zum Theil nach den Kommissionsanträgen in folgender Fassung an: Kirchliche Gesetze und Verordnungen, sie mögen für die Landeskirche, oder für einzelne Provinzen oder Bezirke erlassen werden, sind nur soweit rechtsgültig, als sie mit einem Staatsgesetze nicht in Widerspruch stehen. Die Sanktion eines von einer Provinzial-Synode beschlossenen Gesetzes darf bei dem Könige nicht eher beantragt werden, bis durch eine Erklärung des verantwortlichen Staatsministeriums festgestellt worden ist, daß gegen das Gesetz von Staatswegen nichts zu erinnern ist. In der Verkündigungsformel ist diese Feststellung zu erwähnen. — Das Haus vertagte sich sodann auf morgen zur Fortsetzung der Berathung.

Allgemeine Umschau.

×Gelsenkirchen, 5. Mai 1876.

Ueber die **Dauer der Landtagssession** verlautet jetzt wieder Mancherlei, was die Wahrscheinlichkeit des Sessionschlusses noch vor dem Pfingstfeste sehr gering erscheinen läßt. Die Kommissionsarbeiten werden zwar nach Kräften gefördert, schreiten aber doch nicht so rasch vor, wie dies von manchen Seiten gewünscht wird. Die Städteordnung und das Kompetenzgesetz werden zwar wohl noch in der zweiten Hälfte des Monats Mai — in der dritten Maiwoche, meint die „Prov.-Korresp." — im Plenum des Abgeordnetenhauses zur Verhandlung gelangen, indessen dann wird immerhin nicht mehr die erforderliche Zeit zur Erledigung dieser Vorlagen im Herrenhause vor dem Feste übrig bleiben. Außerdem scheint die Regierung nach Andeutung des ministeriellen Organs auch die Absicht zu haben, die diesmalige Session länger auszudehnen, denn wir finden in dem zitirten Blatte die Bemerkung: „So umfassend die vorliegenden Aufgaben sind, so scheint man doch von der Wichtigkeit der Erledigung derselben in der gegenwärtigen Session im Interesse der weiteren parlamentarischen Entwicklung allseitig gleichmäßig überzeugt zu sein."

Der Gesetzentwurf betreffend die Umwandlung des **Zeughauses** zu Berlin in eine Ruhmeshalle befleißigt sich einer großen Kürze, er besteht nur aus 2 Paragraphen. Es werden zu diesem Zweck 6 Millionen Mark gefordert, die aus der französischen Kriegskosten-Entschädigung genommen werden sollen.

Der Gesetzentwurf betreffend den **Uebergang** der preußischen Staatsbahnen an das Reich ist dem Herrenhause bereits zugegangen.

Hinsichtlich der Ankunft des Grafen Andrassy in Berlin steht zur Zeit nur soviel fest, daß dieselbe in den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen werde. Wiener Berichte behaupten, der Graf werde schon am 8. Mai in Berlin eintreffen.

In Bezug auf die **Ausschließung österreichischer Staatseffekten vom Lombard der deutschen Reichsbank** wird Provinzialblättern von Berlin gemeldet, daß die österreichisch-ungarische Botschaft bei der deutschen Reichsregierung darüber Erkundigung eingezogen habe, ob jene Ausschließung auf einem bestimmten Prinzip beruhe oder ob es sich nur um eine Maßregel handle, deren Aufhebung in Folge diplomatischer Intervention für thunlich erachtet werden könne. Gutem Vernehmen nach ließ die in die verbindlichsten Formen gekleidete Auskunft keinerlei Hoffnung zu, daß die Maßnahme der Reichsbank durch irgend eine Dazwischenkunft rückgängig gemacht werden könnte.

Wie die „Times" aus **Madrid** meldet, ist ein zu Gibraltar gehöriger Matrose, der englischer Unterthan ist, von spanischen Zollwächtern an Bord des Schiffes „Clementine", das Kontrebande führte, erschossen worden. Als nämlich die Zollwächter das Schiff betreten hatten, erhielt die Mannschaft desselben Befehl, sich in den Schiffsraum zurückzuziehen; dieselbe weigerte sich indessen, worauf die Zollwächter feuerten und den Erwähnten Matrosen verwundeten, der sich, da ihm keine Hülfe geleistet wurde, zu Tode verblutete. Der englische Gesandte hat die Angelegenheit bereits in die Hand genommen und dürfte dieselbe wahrscheinlich zu einigen Erörterungen zwischen der englischen und spanischen Regierung führen. Obgleich übrigens aus den Schilderungen der „Times" nicht ersichtlich, ob die Zollwächter bei dem Vorfalle überhaupt ein Vorwurf treffen kann, bemerkt das Blatt doch, das Ereigniß habe große Erbitterung hervorgerufen.

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Essen, 2. Mai. Vor den Schranken des Schwurgerichts erschien heute der Fabrikarbeiter Friedrich Wittrock aus Witten, beschuldigt des wissentlichen Meineides. Der Angeklagte wurde im November 1873 von dem Anstreicher Lorenz Bringmann in Witten aus einem über 216 Mark lautenden Wechsel eingeklagt. Verklagter schwur indeß am 25. November 1874 seine Wechsel-Unterschrift ab, in Folge dessen Kläger die Klage zurücknahm. Diesen Eid soll Wittrock wissentlich falsch geleistet haben. Die Schriftverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Namenszug „Fritz Wittrock" unter dem Wechsel von dem Angeklagten herrühre. Von den Geschwornen indeß nur des fahrlässigen Meineides für schuldig erklärt, wurde er zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Sodann wurde verhandelt gegen den Handlanger Heinrich Wieland aus Bruch. Am 14. Dezember v. J. erschien der Angeklagte bei dem Gastwirth und Winkelier Rolofs zu Herne, übergab demselben eine mit dem Namen Karl Bildstein versehene Bescheinigung, Inhalt deren Rolofs dem Ueberbringer ein Brod, 8 Stuten, 2 Packete Tabak, Käse und 4 Flaschen Wein verabfolgen sollte. Wieland erhielt die Waaren indeß nicht, da Rolofs Verdacht schöpfte. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde p. Wieland wegen Urkundenfälschung mit 3 Wochen Gefängniß bestraft.

Demnächst erscheint auf der Anklagebank der Bergmann Peter Westhoff von Altenbochum, der qualifizirten Urkundenfälschung angeklagt. Im August v. Js. sollte bei dem Angeklagten wegen zweier Prozeßsachen des H. Lipperheide zu Castrop wider ihn die Exekution vollstreckt werden. Dieselbe wendete er dadurch ab, daß er dem Gerichtsboten folgenden Ausstandsschein übergab: „In Sachen Lipperheide und Westhoff gebe ich Ausstand bis zum 28. September. H. Lipperheide in Castrop." Der Angeklagte wird unter Zubilligung mildernder Umstände mit einer Woche Gefängniß bestraft.

Zuletzt verhandelte das Schwurgericht gegen den Arbeiter August Barwig von Jägersvonderkamp. Der Angeklagte arbeitete im Februar und März 1874 auf der Henrichshütte bei Hattingen und nahm Ende März seine Abkehr. Der Meister Kleinötting stellte ihm auf Grund des Schichtenbuchs eine Bescheinigung aus, Inhalts deren er vom 1. bis 31. 31 Schichte zu 25 Sgr., worauf 12 Mark Vorschuß erhoben, zu fordern hatte. Diese Bescheinigung soll Angeklagter in der Weise verfälscht haben, daß er die Zahl 31 in 34 umwandelte und auf Grund derselben für 34 Schichte Lohn erhob. Zu Gunsten des Angeklagten werden mildernde Umstände angenommen, worauf er zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt wird.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 5. Mai. Gutem Vernehmen nach wird dem musikliebenden Publikum am Donnerstag den 18. d. M. in der Flora hierselbst ein seltener Kunstgenuß geboten werden. Der in seiner Leistungsfähigkeit rühmlichst bekannte Düsseldorfer Musikverein wird am genannten Tage konzertiren. Der Kassapreis soll auf 2 M. gesetzt und Karten zu dem

---

Doch mußte er einen Entschluß fassen, das fühlte er.

„Ja, ich liebe Eva," sprach er zu sich, „ich, der Ausgestoßene, wage es, mein Auge zu diesem Engel an Reinheit und Unschuld zu erheben!

„Ich vermöchte sie ja nicht zu täuschen! Hätte ich ihr je Etwas zu gestehen, so würde mein erstes Wort sein: Sie kennen mich unter angenommenen Namen, ich bin Josepha der Sohn des Enthaupteten.

„Was würde sie dann sagen?

„Entsetzt würde sie ihren Blick von mir abwenden, ich wäre auf ewig von ihr verbannt.

„Ich muß also fliehen, sie vergessen — und ich will es.

„Weßhalb aber nannte der Unbekannte dieses Schloß ein Unglückshaus? Wenn es nicht Pierrebuff ist, wer kann denn von meinen und dieses Hauses Geheimnissen so genau unterrichtet sein?

Am andern Morgen beim Frühstück theilte Josepha dem Grafen seinen Entschluß mit, nach Lorient zu gehen. Dieser stellte ihm seinen Wagen zur Verfügung.

Eva hatte Josepha beobachtet, wie nur ein liebendes Herz vermag. Sie sah die Falten auf seiner Stirne, seine Blässe und Erregung, ja sie errieth an kleinen Anzeichen, daß er die Nacht schlaflos zugebracht habe.

Das Leiden aber verleiht dem Manne noch einen höheren Reiz für das Herz, das sich ihm in Liebe erschließen möchte. Trösten und beseligen ist ja des Weibes schönster Beruf.

Josepha nahm den Wagen an und fuhr nach Lorient. Eva entzog sich sanft einem Spaziergange, zu dem ihre Mutter sie aufforderte, und suchte ihr einsames Zimmer auf. Dort überließ sie sich schmerzlichen Träumen und flüsterte:

„Er leidet!"

Noch war sie sich ihrer Liebe nicht bewußt. Allein sie fragte sich, warum Josepha unglücklich sei; sie beschloß ihn zu trösten und um seinen Kummer zu befragen. Es schien ihr nicht mehr als billig, wenn sie versuche dem Manne Balsam auf die Wunden zu legen, der ihren Vater vom Tode errettet habe.

Eva wartete nur eine Gelegenheit ab, Josepha um sein Leiden zu befragen und ihre Theilnahme zu beweisen.

Josepha fand die Schwester Ursula in Lorient nicht. Sie hatte sich auf einige Tage beurlaubt, um die Feier eines Jubiläums in Nantes beizuwohnen.

Josepha wollte nicht abreisen, bevor er sie gesprochen — so mußte er sich eine Verzögerung seiner Reise gefallen lassen.

Acht Tage vergingen, während welcher Eva keine Gelegenheit fand, ihren Plan auszuführen. Sie begriff nicht, weßhalb Josepha ihr geflissentlich aus dem Wege ging.

Auch der Graf und del Mona bemerkten endlich eine Veränderung in Josepha's Wesen.

Beide suchten ihn auszuforschen, doch erfuhren sie nichts weiter, als daß kleine Widerwärtigkeiten, die Verzögerung seiner Abreise, ihn verstimmten.

„Gefällt es Ihnen nicht bei uns?" fragte die Gräfin.

„Gewiß, Frau Gräfin, doch mein Urlaub geht zu Ende."

„Soll ich Ihnen eine Verlängerung desselben erwirken? — Ich habe Freunde, mir ist es ein Leichtes!" sagte der Graf.

„Ich danke, Herr Graf. Es handelt sich um meine Zukunft, ich möchte nicht das Ansehen haben, als fürchte ich den activen Dienst zur See. Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre gütige Absicht."

Dagegen ließ sich nichts einwenden.

Josepha hatte noch einen andern Grund, seine Abreise zu beeilen.

Del Mona fragte ihn eines Tages plötzlich:

„Kennen Sie einen del Mona an der Schule, Herr Marini?"

Josepha hatte sich längst auf diese Frage vorbereitet; er antwortete ruhig:

„Dem Namen nach, doch nicht persönlich. Wir gehörten nicht zu derselben Abtheilung."

„Er ist mein Sohn und war kürzlich in eine unangenehme Affaire verwickelt."

„Ein Duell, hörte ich."

„Ja, doch wird er bald hergestellt sein...und der Graf Merinval war so gütig, ihn zu seiner völligen Genesung hierher einzuladen. Er wird bald bei uns sein. Was Teufel treibt Sie von hinnen? Sie hätten Freundschaft miteinander schließen können, und man kann nicht wissen, wie nützlich für das Leben eine solche Bekanntschaft werden kann."

„Leider muß ich abreisen."

Hier brach das Gespräch ab, und Josepha sprach zu sich;

„Morgen soll die Schwester Ursula zurückkehren, morgen muß ich sie sprechen und übermorgen reisen. Ich kann mich hier nicht der Erkennung aussetzen."

Josepha sah endlich die Ersehnte, doch die gewünschte Aufklärung erlangte er durch die Unterredung nicht. Schwester Ursula sagte ihm nur:

„Ich nahm Theil an Ihnen, weil Sie ein guter Mensch sind und schon manches Unglück erfuhren. Pierrebuff hat recht gethan, daß er Sie an meinen Neffen empfohlen; ich habe früher nicht daran gedacht, doch jetzt will auch ich ihm schreiben und er wird sich Ihrer annehmen. Der junge Mann, den Sie im Duell verwundet haben, ist seiner Genesung nahe, sein Vater besucht ihn oft, und in einigen Tagen wird er uns verlassen."

Josepha kehrte zu dem Schlosse zurück und setzte seine Abreise auf den Abend des folgenden Tages fest.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

(Rechen-Aufgabe.) Ein Herr besitzt eine gewisse Zahl Bauerngüter, auf jedem derselben sind so viele Hähne wie er Güter besitzt, jeder Hahn hat auch so viele Hennen, wie Güter vorhanden sind, jede Henne hat auch so viel Küchlein, wie Güter vorhanden. Wenn nun jedes Küchlein so viel Eier liefert und jedes Ei zu so viel Pfg. verkauft wird wie Güter vorhanden sind, dann beträgt die Verkaufssumme 29,859 M. 84 ₰.

Wie viel Bauerngüter ꝛc. besitzt der Herr?

zert an noch näher bekannt zu machenden Stellen vorher haben sein. Wir möchten dieses Unternehmen möglichst erstützt sehen.

* **Gelsenkirchen,** 5. Mai. Leider haben wir über en Selbstmord in Ueckendorf zu berichten. Verflossene cht machte ein Familienvater mittels Erhängens seinem ben in seinem Zimmer ein Ende. Derselbe hinterläßt eine au mit 7 Kindern. Motive zu dieser That sind uns unannt.

* **Gelsenkirchen,** 5. Mai. Neben den 5 europäischen roßmächten so schreibt uns die „Rh.-Westf. Korresp." hat n längst scherzweise die Presse als die 6. Großmacht bechnet. In vollem Ernst kann man sie heutzutage wohl 1. Großmacht nennen. In welchem Umfange sie auf en Gebieten angewandt wird zur Verbreitung neuer Ideen, gt uns z. B. die Thatsache, daß der Spiritismus (das rgeben Geister zitiren zu können) 21 periodische Zeitungen allen modernen Sprachen besitzt, dazu eine Anzahl Flugtter und Gelegenheitsschriften. Sie finden alle ihre Leser, wohl man doch der spiritistischen Bewegung in unserer it, die sich der Aufklärung rühmt, keinerlei Lebensfähigkeit rauen sollte. — Dem gegenüber ist es nicht zu verwundern, nn die ultramontane Partei es auf 310 Blätter allein deutscher Sprache gebracht hat, von denen 67 auf die einprovinz, 21 auf Westfalen kommen. Die größten serer rhein. ultramontanen Blätter haben 6—9000 Abonnten. — Am mächtigsten aber ist der Aufschwung, den sozialistische Presse genommen hat. 1873 hatte sie noch Organe, 1876 zählt sie deren über 70, darunter einige in deutscher Sprache. Freilich waren es meist kleine Lokaltter, die neu entstanden. Das Gesetz der Dezentralisation ssen die Sozialdemokraten auf diesem Gebiet geschickt chzuführen. Seit dem 1. April hat auch das Wupperl in der „bergischen Volksstimme" ein täglich erscheinendes ialistisches Organ erhalten. In Essen und Duisburg rd die Herausgabe ähnlicher Blätter, besonders im Interesse bevorstehenden Wahlen, eifrig vorbereitet. Dem Bergischen atte tritt die dort neu gegründeten „Rheinisch-Westfälische st" kräftig entgegen. Besonders gespannt aber sind wir rauf, wie das Duisburger Blatt, falls es in's Leben tritt, halten wird. Wir hören, daß Pf. R. Schuster, der hre lang in Süddeutschland die Sozial-Demokratie in de und Presse kräftig und erfolgreich bekämpft hat, chster Zeit nach Duisburg übersiedelt wird. Auch hier rd derselbe nicht unterlassen, das sozialistische Treiben zu thüllen.

* **Gelsenkirchen,** 5. April. Ein neues Verkehrsschwerniß wird für Eisenbahnreisende vorbereitet. Der fast mmtliche deutsche Eisenbahnen umfassende sogenannte Tarifrband hat nämlich beschlossen, fortan für jedes aufgegebene päckstück eine Expeditionsgebühr von 10 ₰, in minimo er 20 ₰ zu erheben. Die Folge hiervon wird die Verhrung des Handgepäckes und des Streites mit den Bahnmten über die Berechtigung zur Mitführung desselben sein.

Gelsenkirchen, 3. Mai. (**Einziehung von 100-Mark-Noten.**) Die Anhalt-Dessauische Landesbank, Gothaer ivatbank, Geraer Bank, Oldenburgische Landesbank, Leiper Bank, Niedersächsische Bank, Weimarische Bank haben f die Beschlüsse der Generalversammlungen ihrer Actionaire f das Recht der Notenemission verzichtet und ist bei den f ersten Banken als äußerte Frist, bis zu der Einlösung zu erfolgen hat, der 30. Juni cr. und bei Niedersächsischen Bank und Weimarischen Bank der 31. zember cr. festgesetzt. Nach diesem Termin verlieren die 0-Mark-Noten der betreffenden Banken jede Gültigkeit.

Gelsenkirchen, 5. Mai. Die $^1/_2$-, $^1/_3$-, $^1/_4$-, $^1/_6$- d $^1/_8$-Thalerstücke landgräflich und kurfürstlich hessischen epräges, sind nach einer Verfügung des Finanzministers vom April, wenn sie bei den königlichen Kassen eingehen, nicht eder zu verausgaben. Von ihnen sind die $^1/_3$-Thalerstücke Gemeinschaft mit den übrigen $^1/_2$-Thalerstücken deutschen epräges, wie schon früher bestimmt, an die nächstgelegenen stkassen gegen Ersatz abzuliefern; alle übrigen Münzen der rbezeichneten Art sollen an die Regierungs-(Bezirks-)Hauptsen zur einstweiligen Aufbewahrung abgeführt werden. lljährlich ist von den königlichen Regierungen (Finanzktion in Hannover) beim gedachten Ministerium anzuzeigen, lche Beträge auf diese Weise bis zum 30. Juni und 31. zember angesammelt sind.

Wattenscheid, 30. April. Die heute unter dem Vorsitze des Hrn. Amtmann Cöls abgehaltene Amtsversammlung, zu welcher die Amtsverordneten ziemlich zahlreich erschienen waren, galt vorzugsweise, wie berichtet, der Berathung über die Loslassung der Gemeinde Ueckendorf. Eine Einigung ist diesmal noch nicht erfolgt, indem einerseits die Gemeinde Ueckendorf auf ihren Antheil an ein vom Staate nach dem letzten Kriege für geleistete Unterstützungen zurückerstattetes Kapital (c. 6000 Thlr.) nicht verzichten wollte, und anderseits die Amtsversammlung die fernere Heranziehung der Gemeinde Ueckendorf zur weiteren Beitragung der event. Pensionsbedürfnisse der Beamten des Amtes und zwar nach der bei der ev. Trennung geleisteten Beitragsquote beanspruchte.

Hattingen, 3. Mai. Wie wir hören, weilen die Herren Regierungsrath Keßler und Landrath v. Bockum-Dolffs in unsern Mauern und wird die Anwesenheit dieser hohen Beamten mit der projektirten Theilung unseres Kreises Bochum in Verbindung gebracht. Nach einer andern Version soll auch die von Bewohnern des Märk.-Langenberg angestrebte Ausscheidung aus dem bisherigen Kommunalverband Gegenstand eingehender Verhandlungen dieser Herren sein.

Dortmund, 3. Mai. Am 1. d. Mts., Nachmittags, gerieht auf dem Eisen- und Stahlwerke Hösch ein jugendlicher Arbeiter in die Speichen des in Bewegung befindlichen Schwungrades und erhielt so erhebliche Verletzungen, daß er bald darauf verstarb. Wie man hört, soll der Arbeiter selbst an dem Unglücke Schuld und dadurch in das Schwungrad gerathen sein, daß er einen Mitarbeiter durch Werfen mit Putzwolle neckte und hierbei ausglitt. (Westf. Ztg.)

Lennep, 2. Mai. Es hat sich heute Morgen beim Umzug ein Bürger unserer Stadt in einem Anfall von Verzweiflung, keine Wohnung gefunden zu haben, erschossen. Er hinterläßt eine Frau und fünf unmündige Kinder.

Wesel, 27. April. Der beabsichtigte Bau von zwei großen Forts hierselbst, wozu die Direktion der Köln-Mindener Eisenbahn bei der Erbauung der festen Rheinbrücke übernommenen Verpflichtung gemäß $1^1/_2$ Millionen gezahlt hat, soll nunmehr in Angriff genommen werden.

— 1. Mai. Unter den vor ca. 8 Tagen hier zur Uebung einberufenen Landwehrleuten der Festungs-Artillerie befand sich ein Wirth aus Bochum, welcher im Alter von 27 Jahren und bei einer Größe von 1 Meter 68 Zentimeter das seltene Gewicht von 378 Pfund hatte. Da wegen der großen Korpulenz, insbesondere des hervorragenden starken Bauches keine passende Uniform für denselben vorhanden, er auch zum Dienste untauglich war, so mußte seine Entlassung bei dem königlichen Kriegs-Ministerium beantragt werden. Diese wurde denn auch genehmigt, in Folge dessen derselbe heute, bis wohin er in der Küche beschäftigt wurde, zu seinen Angehörigen nach Bochum zurückreiste.

Köln, 2. Mai. Gestern Abend traf der Minister a. D. Dr. Delbrück hier ein und setzte ohne längeren Aufenthalt zu nehmen, um $10^1/_2$ Uhr die Reise nach Paris fort.

Bonn, 1. Mai. Ein von Anhängern der ultramontanen Partei in's Leben gerufener Kriegerbund unter dem Namen „Kameradschaftlicher Verein" hielt gestern, berichtet die „B. Ztg.," seine Fahnenweihe mit großem Aufzug durch die Stadt, Musik, Festball 2c. hierselbst ab. Auswärtige Gäste waren namentlich vom platten Lande unseres Kreises erschienen, ihre zum Theil mit den Bildern der Heiligen geschmückten Fahnen vorantragend. Es mögen an 600 Personen den Zug durch die Stadt mitgemacht haben. Ob es Alles Krieger waren, wissen wir nicht. Eine Schaar von Gästen, die aus einer benachbarten Stadt gekommen war und deren Fahne in der Beethovenhalle mitwehte, fehlte übrigens bereits im Zuge. Die Leute, welche dieser Fahne angehörten, waren aus der Halle unmuthig abgezogen und begaben sich, anstatt den Zug mitzumachen, in die Restauration zur „Eintracht", wo sie den Anwesenden laut ihre große Enttäuschung kundgaben. Sie hätten geglaubt, zu einem Kriegerfeste zu kommen und sich statt dessen in eine Bruderschaft versetzt gesehen; — sie hätten geglaubt, nur Reden über vaterländische Angelegenheiten zu hören und statt dessen sei die katholische Religion in die Sache hineingezogen worden. So klagten die biederen Leute und ließen, um ihr Gefühl zu entschädigen, immer wieder Kaiser und Vaterland in kerniger Weise hoch leben, indem sie betheuerten: auch sie seien gute, treue Katholiken, nur Einer unter ihnen sei protestantisch, aber so etwas wollten sie nicht mitmachen; die Religion gehöre ein für alle mal in die Kirche u. s. w.

Es wird nur interessant sein, wohin das neue Experiment führt.

Küßt unsere Kleinen nicht!

(Aus den Erzählungen eines Arztes.)

Eine schauderhafte Unsitte ist es, die Kinder zu küssen. Wir brauchen absichtlich den Ausdruck „schauderhaft" weil wir uns zart ausdrücken wollen, und die Bezeichnung „mörderisch" uns schon auf der Zunge schwebte.

Ja wohl, gnädige Frau, „mörderisch"! Besinnen Sie sich vielleicht noch darauf, als Sie etwa vor 14 Tagen mit einem großen Shawl um den Hals einen Besuch bei Frau Dr. S. machten? Und als der kleine Hans in's Zimmer gesprungen kam, griffen Sie sich nicht den Kleinen mit anscheinend überströmender Zärtlichkeit, nannten ihn „mein reizendes Kerlchen" und küßten ihn nach Herzenslust? Dann fingen Ske an zu erzählen, was für einen schrecklich entzündeten Hals Sie hätten; daß Sie sogar am Tage vorher eine Einladung zum Konzert hätten ablehnen müssen, weil Sie zu verschwollen seien! Sie hatten keine Absichten auf das Leben des Kindes und doch tödteten Sie dasselbe so sicher, als wenn Sie ihm statt Ihres zärtlichen Kusses Strychnin oder Arsenik gegeben hätten. Ihre Zärtlichkeit wurde verhängnißvoll.

Zwei oder drei Tage darauf fing „mein reizendes Kerlchen" auch über einen entzündeten Hals zu klagen an, und als der Arzt kam, genügte das eine Wort: „Diphtheritis", um Alles klar zu machen. — — Heute ist ein kleiner frisch geschmückter Hügel vor dem Thore die einzige Erinnerung an Ihren Besuch. — —

Die Mutter hat natürlich nicht den geringsten Verdacht auf Sie; sie hängt ihren herben Verlust der geduldigen Vorsehung an. Der Arzt that nichts, um diesen Glauben zu zerstören; denn das dürfte ebenso unklug als grausam sein, mir aber hat er es im Vertrauen mitgetheilt, daß allein Ihre „schauerliche Dummheit" — es waren seine Worte, gnädige Frau — an dem Tode des kleinen Hans die Schuld trägt.

Es läßt sich schwer beurtheilen, ein wie großer Theil der augenblicklich grassirenden Diphtheritisfälle auf solche Gedankenlosigkeit zu schieben ist; das steht jodoch fest, daß Erwachsene die Diphtherie oft in so geringem Grade haben, daß sie dieselbe für eine einfache Erkältung nehmen, und da Erkältung nicht ansteckend ist, so finden sie auch nichts Böses darin, Andere ihrem Athem aussetzen, und können keine Gefahr darin erblicken, ihre Lippen mit denen Andere in Berührung zu bringen. Bedenkt man nun aber die Thatsache, daß die Diphtherie in den meisten Fällen durch direkte Uebertragung der bösartigen Keime, welche die Krankheit verursachen, vor sich geht, bedenkt man ferner, daß es kein besseres Mittel, um den Krankheitsstoff zu übertragen, giebt, als das Küssen und daß endlich das Küssen bei allen Gelegenheiten Sitte geworden ist, so ist es sicher nicht auffallend, daß diese Krankheit so leicht epidemisch wird. Selbstverständlich ist es Unsinn, alle Diphtherieansteckungen auf's Küssen schieben zu wollen — denn da sprechen noch andere Faktoren mit — aber es sieht gewiß Jeder ein, daß es den Kleinen besser bekommen würde, wenn sie weniger geküßt würden. Ein einziger Kuß hat schon eine ganze Familie angesteckt, und der Zärtlichste kann in die Lage kommen, daß er eine böse Krankheit verbreitet, ohne es wissen. Darum empfehlen wir, aus ganzem Herzen, die Kinder in Ruh zu lassen, anstatt daß wir die Gewissensbisse eines Judas auf uns laden.

Vermischte Nachrichten.

— **Das kurze und das lange O.** Wenn man ein junges, seit drei Wochen vermähltes Weibchen frägt, wie es zu Hause gehe, gewiß es wird antworten: „O, welch' eine Wonne ist doch der Ehestand! O, wie so ganz für mich gemacht ist mein Mann! O, mein Kind, ruft er oft zärtlich aus. O, wie liebe ich dich! O u. s. w." Das ist das kurze O. — Fragt man aber eine Frau, die zwei oder mehrere Jahre verheirathet ist, da heißt es: „Oh, mir geht es kläglich. Oh! wie veränderlich sind die Männer! Sonst war der meinige sanft und gut, wie ein Kind. Aber oh; wie zankt er jetzt! Oh! welche unausstehliche Launen hat er! O! u. dgl." Das ist das lange Oh.

Was sein soll, schickt sich wohl.

Novelette.

Als er zu diesem Schlusse gekommen war, stand er auf, er nicht schlafen konnte, um nachzusehen, ob die Gegende, die er vor dem Zubettegehen auf den Tisch gestellt tte, nicht in Ordnung gebracht worden seien.

Der erste Gegenstand, der, als er an den Tisch trat ch seinen Glanz seine Aufmerksamkeit erregte, war ein denes Armbund.

„Aha" rief er aus; „also war das, was ich sah, keine scheinung, keine Augentäuschung, sondern ein wirkliches endes Frauenzimmer."

Er sah sich weiter um; aber das Armband war das zige zurückgebliebene Ding. Er ging an die Thür, welche bei seinem Eintritt in das Zimmer zwar zugemacht, aber t verschlossen hatte und fand, daß sie jetzt nur anehnt war.

Das war ein zweiter Beweis, daß Jemand dagewesen r und dieser Jemand war ein Frauenzimmer gewesen.

Die Gedanken über diese Vorfälle beschäftigten ihn derallt, daß er den übrigen Theil der Nacht natürlicher eise schlaflos zubrachte.

Er beschloß bei dem Wirthe am folgenden Morgen alle glichen Erkundigungen über die im Hotel wohnenden ste und namentlich über die Damen einzuziehen.

Kaum hatte der Wirth gehört, daß „der Herr Bergrath" zu sprechen wünsche, als er sogleich auf Nummer 23, s war das Zimmer, welches unser Held bewohnte, unter größten Höflichkeitsbezeugungen erschien.

Nach einigen vorangeschickten Bemerkungen erzählte unser und die Ereignisse der verflossenen Nacht und fragte dann ch den Bewohnern des Hotels.

Der Wirth durchlief mit der Schnelligkeit der Gewohnheit Gedächtnisse die Liste derselben, aber kein Einziger entsprach gegebenen Beschreibung, bis ihm endlich einfiel, daß ein licher Herr mit [illegible] Frau und zwei Töchtern mehrere Wochen im Hotel gewohnt habe, und an diesem Morgen ganz unerwartet abgereist. Er wußte zwar nicht, setzte er hinzu, wohin, wolle sich aber darnach erkundigen, falls der „Herr Bergrath" es wünschen solle.

Dies wünschte nun der Herr Bergrath ohne allen Zweifel; denn es hatte sich seiner ein seltsames Gefühl, eine Ahnung bemächtigt, daß sein Geschick auf das Innigste mit seiner geheimnißvollen Besucherin verknüpft und diese bestimmt sei, seine Frau zu werden.

Dieses Gefühl wurde um so stärker, jemehr er über den seltsamen Zufall nachdachte. Es wurden Nachforschungen im Hotel und namentlich bei den Postillonen angestellt, die eben zurückgekehrt waren, und es schien nach Allem, daß die Gesellschaft den Weg nach München eingeschlagen habe.

Unser Freund sann über die Ereignisse der Nacht und des Tages nach und sein Gefühl blieb immer dasselbe. Er verbrachte den nächsten und mehrere Tage in einer solchen Aufregung, daß er allen Geschmack an den Dingen verlor, die ihn früher so sehr interessirt und ihm so vieles Vergnügen gemacht hatten. Er konnte Stunden lang an seinem Fenster mit dem Armbande in der Hand sitzen, es aufmerksam betrachten, an den Arm denken, welchen dieser Schmuck geziert hatte und darüber nachsinnen, ob die Schönheit der wirklichen Eigenthümerin derjenigen gleichen möge, die er im Traume als Erscheinung gesehen hatte.

Endlich vermochte er dem Gefühle, daß sich seiner gänzlich bemächtigt hatte, nicht mehr zu widerstehen und die Ungewißheit, welche ihn quälte, nicht länger auszuhalten. Er beschloß, denselben Weg einzuschlagen, wenn er ihn ausfindig machen könnte, den jene Familie genommen hatte, sie womöglich einzuholen und auf irgend eine Weise, durch die Gunst des Zufalles, auf die er baute, ihre Bekanntschaft zu machen. Er verlor keinen Augenblick, seinen Entschluß in's Werk zu setzen, traf seine Vorbereitungen und reiste, von der Gewalt seines Gefühls getrieben, auf der Stelle ab. Er nahm dieselben Postillone, welche seine Geliebte (als solche betrachtete er das junge Mädchen [illegible]) gefahren hatten und versprach diesen ein tüchtiges Trinkgeld, wenn sie ihn rasch vorwärts brächten.

Seine Hoffnungen stiegen am Abende des ersten Reisetages bedeutend, als er in demselben Hotel abstieg, in welchem der Gegenstand seiner Nachforschungen am zweiten Tage nach der Abreise gewohnt hatte, denn er hatte bereits einen Tag gewonnen.

Er setzte seine Reise am andern Morgen mit frohem und hoffnungsvollem Herzen fort; allein je weiter er fuhr, um so schwächer wurden die Spuren und als er endlich in München ankam, hatte er sie gänzlich verloren und war eben so ungewiß, wohin er gehen sollte, als am Morgen seiner Abfahrt von Heilbron.

Was sollte er nun anfangen? Seine Enttäuschung war in der That sehr groß, da er nicht allein eine erfolglose Reise unternommen hatte, sondern auch alle die Pläne aufgeben mußte, welche er vor jener geheimnißvollen Nacht in Ausführung bringen wollte und sich an einem Orte befand, an dessen Besuch er nicht im Entferntesten gedacht hatten.

Räthsel.

Zehn Brüder gleich an Farb und Namen zwar,
Doch ungleich ihrer Größe nach,
Benennen Dir mein erstes Silbenpaar.
Geschäftig sind sie Tag für Tag.
Hier müssen sie die schwerste Arbeit thun,
Dort ist ihr Tagewerk ein Spiel.
Doch, wenn ihr Herr befiehlt, sich auszuruhn,
So folgen sie auch diesem Ziel.
Der Dritte — einst der freien Männer Schmuck,
Was ist sie jetzt? — Nur eine Qual.
Der Mode unterthänig, oft ein Druck
Bei einer übereilten Wahl.
Der eine von den Brüdern hat das Recht,
Daß ihn mein Ganzes schirmt und schützt,
Wenn ihn mit seinen Brüdern im Gefecht.
Ein blankgeschliffner Stahl umblitzt.

Auflösung des Räthsels in Nr. 51. d. Rchsfr.: r.

* Zivilstands-Nachrichten.

Standes-Amt Gelsenkirchen.

Aufgebote.

Fabrikarbeiter Heinrich Bons aus Gelsenk. mit Elisabeth Stevens aus Wyler. Bergmann Georg Karl Günther mit Katharina Brede beide aus Horbel. Schuhmacher Heinrich Anton Höring mit Maria Becker beide aus Gelsenk. Schreiner Friedrich Wilhelm Striebing aus Schonebeck mit Maria Anna Möse aus Gelsenk. Fabrikarbeiter Hermann Nießing mit Anna Elisabeth Richter beide aus Schalke. Bergmann Wilhelm Link mit Magdalena Louise Schneider beide aus Braub. Bergmann Johannes Joseph Roth mit Wilhelmine Bauch beide aus Braub.

Heirathen.

Schuhmacher Sebastian Heidge aus Gelsenk. mit Maria Elisabeth Schulte gt. Hilpke aus Lippstadt. Bergarbeiter Bernard Heinrich Klüsener mit Anna Maria Katharina Jödden beide aus Schalke.

Geburten.

Auguste Lisette, Tochter des Zechenschmid Franz Kampmann aus Heßler. Johann Karl, Sohn des Bergmanns Johann Georg Kling aus Gelsenk. Heinrich Ludgerus, Sohn des Schlossers Joh. Wilhelm Krampe aus Schalke. Auguste Theresia, Tochter des Bergmanns Ludwig Brunn aus Schalke. Waldemar Karl Ludwig, Sohn des Wirths Robert Statz aus Gelsenk. Ernestine Elisabeth, Tochter des Fabrikarbeiters Adam Oswald aus Schalke. Wilhelm, Sohn des Bergarbeiters Wilhelm Theunissen aus Schalke. Adolph Joseph, Sohn des Bergmanns Adolph Happe aus Gelsenk. Emilie, Tochter der Amalia Brocksiep a. Gelsenk. Maria Katharina, Tochter des Bergmanns Johann Nikolaus Hampel aus Gelsenk. Wilhelm Heinrich, Sohn des Bergmanns Wilhelm Hagemann aus Schalke. Louis Wilhelm, Sohn des Bergmann Theodor Berger aus Schalke. Johanna Wilhelmine, Tochter des Bergmanns Friedrich Wilhelm Reuter aus Schalke. Anna Lisette, Tochter des Bergmann Heinrich Stallberg aus Braub.

Gelsenkirchen, den 5. Mai 1876.

Der c. Amtmann: Klose.

Gottesdienst-Ordnung der evangel. Gemeinde.

Samstag den 6. Mai 1876:
Nachmittags 2 Uhr: Beichtandacht Pastor Leich.

Sonntag den 7. Mai 1876:
Frühgottesdienst 1/2 8 Uhr: Pastor Deutelmoser.
Hauptgottesdienst 1/2 10 Uhr: Past. Leich. (Kommunion).
(Kollekte für das Asyl zu Enger.)
2 Uhr: Missionsstunde. Pastor Deutelmoser.

Mittwoch den 10. Mai:
1/2 8 Uhr: Frühkirche. Past. Leich.
1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst Past. Leich.
Beide Male Kollekte für die Synodal-, Prediger-, Wittwen- und Waisenkasse.
Die Amtswoche hat Past. Leich.

Mobilar-Verkauf.

Montag den 8. ds. Mts., Vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, läßt Herr Friedr. Kapp hierselbst 1. Markt, Friedrichstraßen-Ecke wohnhaft, verziehungshalber 1 Sopha, Tische, Stühle, zwei Bettstellen mit Matratzen, zwei vollständige Betten, 1 Spiegel, 1 (Sofa) 1 fast neues Sprung-herd, 1 Cylinderofen, Gartenmöbeln, Glas- und Porzellansachen u. dgl. m. öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Gelsenkirchen, 3. April 1876.

Der Auktions-Kommissar:
603 **W. Behmer.**

Mein in der zweiten Marktstraße gelegenes, bisher von dem Hrn. Direktor Vogelsang bewohnte, sich zu jedem Geschäfte eignende

Wohnhaus

ist vom 1. August an zu miethen.
602 **W. Duesberg.**

Ein

Ladenlokal

nebst 5 bis 6 Räumen, trockenem Keller, großem Hinterhaus mit Stall und Remise zu vermiethen. Das Ganze kann zusammen, oder getheilt vermiethet und bald bezogen werden. Näheres

Friedrichstraße 174.

Ein Kellner,

der seine Lehrzeit in einem größeren Hôtel beendigt hat und gute Zeugnisse aufweisen kann, sucht Stelle. Reflektanten werden gebeten, ihre Meldungen resp. Offerten an die Exped. d. Ztg. unter Nr. 610 gelangen zu lassen.

Eine Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern ist an eine stille Familie zu vermiethen und kann sofort bezogen werden. 587
Wiehagenstraße 558, Hinterhaus.

Ein geübter

Formermeister

für **Temperguß**, speziell in der Herstellung von Maschinentheilen und Rädern erfahren, findet bei hohem Gehalte dauernde Stellung.
Offerten unter Nr. 571 an die Exp. d. Ztg.

Bei Ein schulfreies 586

Mädchen

von ordentlichen Eltern für Nachmittags zur Aufwartung eines Kindes gesucht.
Näheres Wiehagenstraße 558, Hinterhaus.

Mehrere Stuben

im oberen Stock zu vermiethen und zum 1. April zu beziehen. Bei wem, sagt d. Exp. d. Bl. 219

„Flora",

Gelsenkirchen.

Sonntag den 7. Mai:

Grosses Konzert.

Entree 30 Rpf.

Nach dem Konzert Abends 8 Uhr:

Theater-Vorstellung.

Theater-Billets sind von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr an der Kasse in der Flora zu ermäßigten Preisen zu haben.

Die Direktion.

Flora-Theater.

Die Liste zum Abonnement liegt dem geehrten Publikum zum Einzeichnen im Theater-Lokale offen.

Die Direktion.

Hämorrhoidalkranke
Unterleibsleidende

Patienten, welche lange vergebens kurirt haben, fanden noch Hülfe gegen ihre qualvollen Leiden durch **W. Bernhardi,** jetzt in **Dresden-Blasewitz.** Derselbe versendet seine „Nachrichten über eine tausendfach bewährte Hämorrhoidalkur" gegen Einsendung von 70 Pf. Briefmarken an alle Leidenden. Möge Niemand versäumen, dieses trostreiche Heftchen zu lesen und sich hülfesuchend an den Verfasser zu wenden.
611

Michels Söhne,

1039

Schalke, Friedrichstraße 298.

Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Zu jeder Tageszeit

Restauration Ringel.

kalte und warme Speisen.

Ein

neues großes Musikwerk

(Orchestrion)

konzertirt täglich beim

Gastwirth Wilhelm Diekmann

Gasthof zum Deutschen Hause.

Nicht zu verwechseln mit Rheinischer Hof.

Das Werk ist von einem kunstreichen Fabrikanten erbaut, und bietet durch seine schöne Harmonie eine angenehme Unterhaltung, spielt die schönsten Ouverturen, Opern und beliebtesten Lieder 2c.

Sämmtliche Schulbücher

für die

höhere Bürgerschule in Schalke

sind bei mir in neuesten Auflagen und dauerhaften Einbänden zu haben.

Wilhelm Barlen,
Buchhandlung.

Michels Söhne,

1040

Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 148 1/13.

Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Eine gesunde

Amme,

die längere Zeit geschenkt hat, gesucht. Nähere Auskunft ertheilt unter Nr. 596 die Exped. d. Bl.

Mehrere

Handlanger

werden auf sofort gesucht von
E. Riebel in **Schalke,**
t sein. Kosterstraße.

N. Wolff
Bahnhofstr. 694.

Anfertigung
von
Herren-Anzügen
nach Maaß,
sowie
Magazin
fertiger
Herren- und Knaben-Garderoben.

Große reichhaltige Auswahl in fertigen Herren- und Knaben-Anzügen.

Für Maaßarbeit speziell:
Grosses Lager
in gediegenen, modernen und krimpffreien Stoffen. 346

N. Wolff
Bahnhofstr. 694.

Zugelaufen



ein **Hühnerhund,** braun von Farbe. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren in Empfang nehmen bei

Heinr. Hagemann,
615 Braubauerschaft.

Zwei

Schaufenster

zu verkaufen bei

Aug. Werner,
582 Gelsenkirchen, Bahnhofstr.

---

2 Schmiedegesellen

gesucht von 607
J. Pulcher, Wilhelmshöh.

Eine Frau

zum Stillen gesucht. Zu melden Nr. 595.

Flora Theater

Gelsenkirchen.

Sonntag den 7. Mai cr.:

Eröffnung der Bühne.

Ehrliche Arbeit

Volksstück mit Gesang von H. Wieken.

Montag den 8. März:

Graf Essex,

oder:

Krone und Schaffot.

Drama von H. Laube.

Dienstag den 9. März:

Mein Leopold.

Volksstück mit Gesang von Adolph L'Arronge.

Kassaöffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.

Das Uebrige durch die Tageszettel.
600 **Die Direktion.**

Vereinigte Gesellenlade.

Sonntag den 7. Mai, Nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Besprechung über das in diesem Jahr zu feiernde Stiftungsfest.
2. Auflage.

Es wird um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.
589 **Der Vorstand.**

Ich habe mich hier niedergelassen.

Hülshorst,
approbirter Thierarzt.
Gelsenkirchen,
571 vis-à-vis der evang. Kirche.

Sonntag den 7. Mai

findet beim Wirth Hrn. **Holthaus** u Gelsenkirchen

KONZERT

statt. Die Musik wird ausgeführt von der **Hattinger Stadtkapelle** unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Franz Helf jr. — Anfang 5 Uhr. Programm an der Kasse. Nach dem Konzert:

Schlußball.

Anfang 8 Uhr. Entree zum Konzert 25 Rpf., zum Ball — für Herren 75 Rpf. — Damen frei.

Hierzu ladet freundlichst ein
597 **F. Beindorf,**
Tanzlehrer aus Hattingen.

Mein Bureau befindet sich von heute ab an der Kaiserstraße im Neubau des Herrn Kaufmann Müller eine Treppe hoch.
608

Schalke, 3. Mai 1876.

Neumann,
Königlicher Bergmeister.

Am Sonntag Nachmittag den 7. Mai cr. werde ich auf meiner **Schießbahn** ein

fettes Kalb und Schinken

ausschießen lassen, wozu Schießliebhaber freundlichst eingeladen werden.

Hüller-Mühle in Hüllen.
609 **Clemens Sperber.**

Empfehlung.

Damen- und **Kinderkleider** für Knaben und Mädchen, sowie alle **Näh-** und **Maschinen-Arbeiten** werden schnell und billig nach den neuesten Moden hergestellt.

Frau **Rahn,**
Gelsenkirchen, Friedrichstr. 125.

Mein Lager

in allen Sorten



Möbeln,

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten, **Kinderwagen** in allen Größen zu billigen Preisen.

G. Block,
Friedrichstraße 174.

Eine Wohnung

von 4 bis 6 Räumen, im Ganzen oder getheilt, an eine stille Familie zu vermiethen.
616 Friedrichstraße 164.

Ev. Gemeinschaft.

Sonntag den 7. Mai 1876, Abends 6 Uhr,

Bahnhofstr. Nr. 587.

Populair-medicin. Werk.

Durch alle Buchhandlungen, oder gegen Einf. v. 10 Briefmarken à 10 Pf. direct v. Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig ist zu beziehen: „Dr. Airy's **Naturheilmethode**", Preis 1 Mark. Der in diesem **berühmten illustr.**, ca. **500** S. stark. Buche angegebenen Heilmethode verdanken Tausende ihre **Gesundheit.** Die zahlreichen darin abgedruckten **Dankschreiben beweisen,** daß selbst **solche** Kranke noch **Hilfe gefunden,** die, der **Verzweiflung nahe, rettungslos verloren** schienen; es sollte daher dies **vorzügl. Werk in keiner Familie fehlen.** Man **verlange** und **nehme nur** das „**Illustrirte Originalwerk** von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig**", welche auf Wunsch auch einen Auszug desselben gratis und franco versendet.

Zu haben bei **F. Dienst.**

Rebling & Comp.,
Essen.

Sorten, Noten, Coupons.

den 3. Mai 1876.

	Geber.	Nehmer.
20-Francs Stücke		12,10
5 „ „		4,—
Sovereigns		20,30
Dukaten		9,50
holl. fl. 10 Stücke		16,85
Imperials		16,50
Franz. Noten Francs 100		80,80
Englische Noten Lst. 1.		20,30
Holländ. Noten Lfl. 100		169,—

Coupons in Berlin zahlbar mit 1/3 % Verlust.
Coupons in Cöln zahlbar mit 1/4 % Verlust.
Coupons in Frankfurt a. M. zahlbar mit 1/3 % Verlust.

Domicil Provision Minimum 50 Pfg.

An- und Verkauf sämmtlicher Actien, Staatspapiere u. s. w.

Berliner Börse

vom 4. Mai 1876.

Wechsel.

Amsterdam	100 Fl.	8 T.	3 169,50bz.
do.	100 Fl.	2 M.	3 168,60bz.
London	1 L. Sterl.	8 T.	4 20,38bz.
do.	1 L. Sterl.	3 M.	3 1/2 20,30bz.
Paris	100 Fr.	8 T.	3 1/2 80,90bz
Belg. Bankpl.	100 Fr.	8 T.	3 80,90bz.
do. do.	100 Fr.	2 M.	3 80,55bz
Wien, öst. W.	100 Fl.	8 T.	4 1/2 169,35 bz.
do. do.	100 Fl.	2 M.	4 1/2 168,45 bz
München, s. W.	100 Fl.	2 M.	
Augsb., s. W.	100 Fl.	2 M.	
Petersburg	100 S. R.	3 M.	6 264,60 bz.
do.	100 S. R.	3 M.	6 261,20 bz.
Warschau	100 S. R.	8 T.	6 265,20 bz.

Bankdiskonto: Berlin f. Wechs. 4 %, f. Lombard 5 %, Bremen 5 %
Frankf. a. M. 4 %, Hamburg 5 3/4 %

Geldsorten und Banknoten.

Oester. Bankn. p. 100 Fl.	169,40 bz
do. Silbguld. p. 100 Fl.	175,50bzG
do. Viertgld. p. 100 Fl.	—,—
Russ. Bankn. p. 100 Rbl.	265,25bz
Consolidirte Anleihe	104,50bz
4 % Staats-Auleihe	99,75 bz
3 1/2 % Staatsschuldsch.	93,80bz
Oester. Papier-Rente	55,25bz
do. Silber-Rente	58,60 bzG
Berg.-Märk. B.	84,25 bz
Aachen-Mastricht	22,20 bz
Köln-Mindener	101,25bz
do. Lit. B.	99,75bz G
Hannover-Altenb.	15,75bz
Münster-Hammer	—,—
Rheinische	—,—*)
do. Lit. B. (gar.)	93,40bz
Rhein-Nahe	14,70bz G

*) abg. 116,10bz à 40 % 111,70bz

Fahrplan

der Köln-Mindener Eisenbahn.

Vom 15. Okt. ab.

Von Gelsenkirchen nach:

Altenessen 5,47* 7,18 9,15 Mg. 12 Mitt. 2,23 N. 5,19 7,4* 8,38 11,6 Ab.
Berlin 8,58 2,22 Nachm. 1,25 Nachts.
Bremen 11,22* 11,35 Mg. 2,22 Nachm. 10,11† A.
Bezdorf 7,18 Mg. 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Cöln 5,47† Mg. 12* Mitt. 7,4 (Expreßz.) 8,38 Ab.
Deutz 7,18 9,15 Mg. 2,23 5,19 Nachm.
Dortmund 8,58 11,35 Mg. 2,22 4,23 Nachm. 6,58 A. 1,43 Nachts.
Duisburg 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12* M. 2,23 5,19 Nachm. 8,38 Ab.
Düsseldorf 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12* M. 2,23 5,19 Nachm. 7,4 (Expreßzug) 8,38 Ab.
Gießen 7,18 Mg. 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Hamburg 11,35 11,22* Mg. 10,11† Ab.
Leipzig 8,58 Mg. 2,22 Nachm. 1,25 Nachts.
Minden 8,58 Mg. 2,22 4,23 Nachm. 1,43 Nachts.
Münster 6,12 11,22* 11,35 Mg. 2,22 Nchm. 6,58 10,11† Ab.
Oberhausen 5,47† 7,18 9,15 Mg. 12 Mitt. 2,23 5,19 Nachm. 7,4* 8,38 Ab.
Osnabrück 6,12 11,22* 11,35 Morgens 2,22 Nachm. 6,58 10,11 Ab.
Siegen 7,18 12* Mitt. 2,23 Nachm.
Wanne 6,12 8,58 1,22* 11,35 Mg. 2,22 4,13 N. 6,58 10,11† Ab. 1,43 N.

Omnibus-Fahrten

zwischen

Schalke-Gelsenkirchen-Wattenscheid.

Richtung Schalke-Wattenscheid.

Abfahrt Schalke beim Gastwirth Salzburger: 7 8,30 10,30 Mg. 1,30 Mit. 4,45 Nachm.
Abfahrt Gelsenkirchen bei C. W. Dieckmann Rheinischer Hof 7, 11,10 Mg. 12 22,315, N.

Abonnementspreis

Raumerando pro Quartal durch Post bezogen M. 2,50, in der Expedition abgeholt M. 2, durch Boten besorgt M. 2,10. — Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstag Vormittags.

Zugleich amtliche

Für die Mo

eröffnen wir ein neues (amtlicher Anzeiger) zum bitten wir **bald** gefälli

Amtlic

Bek

Nach §. 2 des Gese 231) hat die Staatsreg u welchem **die Preußis 1851, 15. Dez.** und 1 lieren.

Mit Bezug hierauf der bezeichneten Kassena ledigen, daß dieselben en lung gegeben, oder bei

1. bei der General-S
2. „ „ Kontrole d
3. „ „ Kasse der waltung der direkt
4. bei dem Haupt-St
5. „ „
6. bei der unter dem und Bau-Kommiss b. in
1. bei den Regierung
2. „ „ Bezirks-Ca
3. „ der Landeskass
4. „ „ Kreiskasse,
5. „ den Kassen de den Provinzen S falen, Hessen, Nas
6. bei den Bezirkskass
7. „ „ Forstkassen.
8. „ „ Hauptzoll-
9. „ „ Nebenzoll-

zur Einlösung gebracht Berlin, den 16. Feb

Bek

Vom 1. Mai c. ab metrische Vermessungs-A Die als Trigonome feuerwerker werden sich Innern und der Finanz Bei der Wichtigkeit

Ziehe Dich nicht von Menschen, glückliche und un Besser, im Kampfe mit den Obdach ringen, als in verschmachten.

16 **Der Sohn**

Roman in drei Bänden von

Der Graf Merinvo einen Brief, der ihn in Er lautete:

„Herr Graf

„Sie beherberge Mann, dessen Gegenw muß, weil er sich Ihr gestellt hat. Was sei bekannt, doch wäre es zu unterrichten."

Das Billet trug Pierrebuff, denn der leid mit ansehen, wie Josepha Verkehr blieb und seine nicht beachtete.

Der Graf war nich wißheit um jeden Preis. Josepha das Schloß ver noch nicht zurückkehren k sepha's Zimmer. Er n eine Briefrasche fand, d und den Empfehlungsbri war versiegelt.

„Ich will und muß Er zündete eine Ke des Briefes und las ihn

Der Name Joseph Was konnte er für ihn